

Delfer Kreisblatt

Das Kreisblatt erscheint Dienstag und Freitag und kann nur mit der „Lokomotive“ zusammen bezogen werden; dieselbe kostet für das Vierteljahr bei der Post 2,10 M.



Inserate werden bis Montag und Donnerstag mittag in der Geschäftsstelle angenommen.

Preis für die 4 gefaltene Petitzeile 15 Pf.; für außerhalb des Landgerichtsbezirks Dels Wohnende 20 Pf.

Redakteur: Max Politt.

Druck und Verlag A. Ludwig's Buchdruckerei Rothe, Politt & Co. in Dels.

Nr. 32.

Dels, den 24. April 1917.

55. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

A. Bekanntmachungen des Königl. Landrats.

Dels, den 21. April 1917.

Meine Vertretung in den laufenden Dienstgeschäften ist dem Königl. Regierungsassessor v. Neuhaus übertragen worden.

Dels, den 23. April 1917.

Betrifft Landsturm-Ausrüstung.

Den Ortsbehörden bringe ich meine Kreisblattverfügung vom 12. April 1917, Seite 98, betreffend Einreichung von Zu- und Abgangsanzeigen über Wehrpflichtige des Jahrganges 1899 in Erinnerung. Gegen säumige Behörden werde ich unnach-sichtlich vorgehen.

Dels, den 18. April 1917.

Zurückstellungsanträge.

Nachdem die beteiligten Stellen ermittelt haben, daß freie Arbeitskräfte für die Landwirtschaft nicht mehr zu erlangen sind, ist bei Zurückstellungs-gesuchen für die Landwirtschaft eine Bescheinigung der Landwirtschaftskammer in Breslau von jetzt ab nicht mehr erforderlich.

Breslau, den 4. April 1917.

Warnung.

Im Korpsbereich haben sich die Schadenfeuer in letzter Zeit stark vermehrt. Ich mache deshalb darauf aufmerksam, daß unter dem Belagerungszustande die vorsätzliche Brandstiftung mit langjährigem Zuchthaus, unter Umständen mit dem Tode bestraft wird.

Der stellb. Kommandierende General.

von Heinemann.
Generalleutnant.

Berlin, den 23. März 1917.

Bekanntmachung.

Der Bundesrat hat auf Grund der Vorschriften vom 1. April 1876 unter Ziffer 3, 2 Abs. 2 zu § 10 des Gesetzes vom 13. Juni 1873 über die Kriegseisungen in der Fassung der Kaiserlichen Verordnung vom 29. Dezember 1906 (Reichsgesetzblatt 1907 S. 5) in seiner Sitzung vom 15. März 1917 die nachstehende Verordnung betreffend Venderung der Vergütungs-läge für Naturalverpflegung während der Dauer des Krieges erlassen:

§ 1.

Die Vergütungs-läge für Naturalverpflegung sowohl für Offiziere, Sanitäts-offiziere und obere Beamte, als auch für Mannschaften und Unterbeamte werden für die Dauer des Krieges, verteilt auf die einzelnen Mannschaften, wie folgt fest-ge-setzt:

	mit Brot	ohne Brot
a) für die volle Tageskost	2,00 Mk.	1,85 Mk.
b) für die Mittagkost	1,00 Mk.	0,95 Mk.
c) für die Abendkost	0,67 Mk.	0,62 Mk.
d) für die Morgenkost	0,33 Mk.	0,28 Mk.

§ 2.

Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Der Reichskanzler.

Im Auftrage

gez. L. v. Wald.

Dels, den 19. April 1917.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Dels, den 21. April 1917.

Im Interesse der Ernährung der Bevölkerung Breslaus ist es sehr erwünscht, daß möglichst große Mengen von jungen Saatfrähen nach Breslau geliefert werden. Für das Stück würden 80 Pfg. gezahlt werden. Die Sendungen würden an die Firma L. Adler, Breslau I, Oderstraße 2, zu richten sein; Bahn-sendung als Eilfracht mit dem Vermerk „Zum Verbrauch im Inlande“. Die Verpackung soll nach Möglichkeit in Körben oder Kisten, die auf Wunsch zurückgeliefert werden, erfolgen. Bei jeder Sendung muß, um sie vor Verabreichung zu schützen, die genaue Stückzahl auf den Frachtbrieffen angegeben werden. Die Versandbedingungen sind folgende: Die Körbe müssen ausge-zogen und die Ware vor dem Versand gut durchgeföhlt sein.

Dels, den 23. April 1917.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Die Ortsbehörden wollen mir binnen 5 Tagen eine Nach-weisung derjenigen männlichen Personen einreichen, welche zwischen dem 1. Januar 1870 und dem 8. September 1870 geboren sind.

Zur Erstattung der Meldung können Landsturmpflichtigen-Meldeformulare verwendet werden.

Fehl-anzeige ist nicht erforderlich.

Dels, den 22. April 1917.

Bezirksveränderung in Leuchten.

Auf den Antrag der städtischen Körperschaften in Dels vom 14.21. Juli 1916 hat der Bezirksausschuß am 13. d. M. be-schlossen, das Grundstück Artikel 47 der Grundsteuermutterrolle des Gemeindebezirks Leuchten Kartenblatt 2 Trennstück 144.5 Grundbuch Band 3 Blatt 46 in Größe von 4 Hektar 01 Ar 90 Quadratmeter von dem Gemeindebezirk Leuchten abzutrennen und mit dem Stadtbezirk Dels zu vereinigen.

Deis, den 17. April 1917.

Dem Kreise sind 100 Zentner **Schilfrohmehl**, Preis 14 Mark pro Zentner, und 50 Zentner **Wassfütter**, Preis 16,50 Mark pro Zentner, überwiesen. Anmeldung bis 30. April.

Deis, den 22. April 1917.

Torffetzen kann für die Monate April, Mai und Juni bis zum 27. d. M. bei mir bestellt werden.

Deis, den 21. April 1917.

Brongeloden.

Meine Kreisblattbekanntmachung vom 1. März 1917, S. 59, betreffend Anmeldung von Brongeloden, wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Deis, den 21. April 1917.

Der Stellenbesitzer Karl Kruber zu Stronn ist wegen Vergehen gegen die Kriegsgefeje betr. Verbotene Gierausfuhr zu 10 Mark Geldstrafe vom Königlichen Amtsgericht zu Deis bestraft worden.

Deis, den 19. April 1917.

Aus dem vom Herrn Landwirtschaftsminister erbetenen Beträge und den von der Landwirtschaftskammer hierfür zur Verfügung stehenden Mitteln findet auch in diesem Jahre eine Preisverteilung an landwirtschaftliche Obstanlagen statt. An dem Preisbewerb können sich bauerliche Besitzer der Provinz Schlesien beteiligen, welche nach den Bestimmungen der neuen Kreisordnung dem Kleingrundbesitz angehören. Die Anlage muß wenigstens $\frac{1}{2}$ Morgen groß sein und einen fünfjährigen Bestand haben. Bereits mit einem Preise ausgezeichnete Obstanlagen können erst nach 10 Jahren wiederholt zur Preisbewerbung angemeldet werden. Anträge sind an die Landwirtschaftskammer in Breslau X, Matthiasplatz 6, bis zum 10. Mai d. J. einzureichen.

Deis, den 19. April 1917.

In der Sonderausgabe zu Stück 11 des Regierungsamtsblattes (Seite 136) sind Richtlinien über die Anmeldungen für die **Anlandfordorderungen** veröffentlicht.

Die Anmeldung hat auf Anmeldebogen zu erfolgen, die von der Reichsdruckerei in Berlin SW. 68, Oranienstr. 91, geliefert werden.

Deis, den 18. April 1917.

Ausländische Arbeiter, die bereits im Inlande gearbeitet haben und die Arbeitsstelle wechseln, dürfen nur dann angenommen werden, wenn die Ortspolizeibehörde der bisherigen Arbeitsstelle auf der Legitimationskarte die **Befugnis des Arbeitsverhältnisses** bescheinigt. Den Arbeitgebern bringe ich diese

Vorschrift, deren **Nichtbeachtung** im Kreisblatt von 1916 auf Seite 147 mit Strafe bestraft ist, in Erinnerung.

Deis, den 18. April 1917.

Am 28. April cr. findet in Reichthal Viehmarkt statt. Der **Auftrieb von Rindvieh** aus Orten, in denen Maul- und Rinderpest herrscht, ist verboten.

Deis, den 18. April 1917.

Bereitstellung von Fundpremiën für abbaufähige Phosphatlager.

Der Bedarf der deutschen Landwirtschaft an phosphorsäurehaltigen Düngemitteln wurde in Friedenszeiten in der Hauptsache durch die aus überseeischen Phosphaten hergestellten Superphosphate und das Thomasphosphatmehl gedeckt. Die Erzeugung des letzteren ist im Kriege nur wenig zurückgegangen. Die überseeischen Phosphate konnten zum Teil durch die Phosphate Nordfrankreichs und Belgiens und die Wiedereröffnung des Phosphatbergbaues an der Ruhr durch die Kriegsphosphatgesellschaft gedeckt werden. Durch die Auffindung neuer Vorkommen ist es möglich geworden, auch solche phosphorhaltige Gesteine, die man früher nicht auf Düngemittel verarbeiten konnte, diesem Zweck nutzbar zu machen. Um die Erträge der Landwirtschaft dauernd auf der Höhe zu halten, ist eine Vermehrung der Bestände an phosphorsäurehaltigen Düngemitteln erforderlich.

Aus Mitteln des Preussischen Staates, der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, des Vereins deutscher Düngemittelhersteller und der Chemischen Fabrik Rheinania in Aachen ist daher ein Betrag von 100 000 Mark ausgeworfen worden, der zur Gewährung von Prämien für die Auffindung neuer Lagerstätten und zu der weiteren Untersuchung der letzteren bestimmt ist.

Die Untersuchungen sollen sich nicht nur auf das Gebiet des Deutschen Reiches, sondern auch auf die besetzten Gebiete des Ostens erstrecken.

Da auf die Mitarbeit nicht nur von Fachleuten, sondern auch von Laien gerechnet wird, können solche Personen, die sich an den Nachforschungen beteiligen wollen, von dem Rheinischen Mineralien-Kontor Dr. F. Kranz, Bonn, Gerhartstr. 36, kleine Proben der in Betracht kommenden Gesteine nebst einer kurzen Beschreibung der Vorkommen beziehen.

Meldungen bisher unbekannter, noch nicht gebauter Phosphatlagerstätten sind an die Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums, Berlin, Leipziger Platz 7, zu richten. Die Königliche Geologische Landesanstalt Berlin, Invalidenstr. 44, hat sich zur Mitarbeit und Auskunfterteilung bereit erklärt.

Erweist sich die angegebene Fundstelle als aussichtsreich, so erfolgt eine Untersuchung durch Sachverständige, von deren Ergebnis es abhängt, ob eine Rückgewähr der für die Auffindung aufgewendeten Kosten und die Gewährung einer Fundprämie stattfindet. Die Höhe der letzteren richtet sich nach dem Wert der festgestellten Lagerstätte.

Findet ein Abbau der neuen Lagerstätte statt, so wird dem Finder eine angemessene Vergütung für jede Tonne des tatsächlich gefördertem Gesteins zugesichert.

Der Königliche Landrat.

Köln.

Die Taktik Niveles und ihr blutiger Sehltschlag.

Wir haben vor einigen Tagen von der nun beweglichen Taktik gesprochen, die unsere Führung dem Gewaltansturm der Feinde gegenüber in der Champagne und bei Arras anwendet. Dieser neuen Taktik steht auch umgekehrt ein neues Verhalten der Franzosen gegenüber. Die französische Infanterie hat nicht mehr, wie unter Joffre, gewisse enggesteckte Ziele zu erreichen, bis zu denen die eigene Artillerie ihnen zuvor den Weg geebnet hat, die aufgefundenen Befehle sowie die Gefangenenausagen ergeben vielmehr, daß gleich dem ersten Tage der Durchbruchschlacht Ziele gesetzt waren, die zehn Kilometer hinter unserer Front liegen und die dazu nur Mindestziele darstellen sollten. Bei der tiefen Anlage unseres vielfach gegliederten Verteidigungssystems ist es selbstverständlich aber ausgeschlossen, daß die feindliche Artillerie einen derartig breiten Gürtel mit einem Male sturmreif macht. Das gelingt ihr nur bei den ersten Gräben. In der Folge muß dagegen der französische Soldat heute mit seinem eigenen Leibe unser Artilleriefeuer überwinden.

Hieraus aber ergibt sich die deutsche Taktik von selbst. Ihr Ziel muß sein, soviel Feinde dem Ansturm zum Opfer fallen zu lassen als nur möglich. Es kann daher das Verderben des Feindes erst dadurch geradezu herbeigeführt werden, daß man ihn glauben macht, er sei schon im vollen Siegen und Durchbrechen, bis er plötzlich merkt, daß er sich durch unsere elastisch zurückweichenden Truppen in unser wohlgeplantas Artillerie-Vernichtungsfeuer hat hineinlocken lassen. Auch die Verwendung unserer Infanterie im Gegenstoß dient vorwiegend dem gleichen Zweck, der Vernichtung möglichst vieler Feinde. Unsere frischen Reserven haben durch körperliche Ueberlegenheit auf diese Weise zahllose feindliche Linien Mann gegen Mann aufgerieben. Zur Wiedergewinnung des Geländes dagegen erfolgt der Gegenstoß unsererseits nur dort, wo Linien wieder erreicht werden sollen, die mit denkbar geringster Kraft und unter möglichster Schonung unserer Leute aufs neue gehalten werden können. Denn der Zweck dieser Abwehrschlacht geht für uns über die reine Abwehr hinaus auf die physische und moralische Auflösung des Feindes.

Gerade diese elastische Taktik aber ist es, die der neuen Methode Niveles und damit der ganzen feindlichen Durchbruchschlacht ein so blutiges Fiasko bereitet hat. Es ist klar, daß der Durchbruch sofort am ersten Tage erfolgen sollte. Da er nicht gelang, ist er gescheitert, auch wenn noch manche neue Hochflut der Kämpfe folgen wird. Bisher ist der Feind nur auf ganz geringfügige Art an einzelnen Stellen in unsere ersten Linien eingedrungen. Er sucht das, wie wir schon seinerzeit anführten, in seinen Berichten zu verschleiern, indem er zahlreiche Ortsnamen aufführt, die aber bei näherer Betrachtung alle in seinen eigenen Linien oder unmittelbar vor den unseren liegen und nicht einmal einen nennenswerten Gewinn bedeuten, von den ungeheuren Opfern des vergeblich hin- und herwogenden Kampfes zu schweigen. Wenn der Feind erwartet, durch die Nennung dieser Ortsnamen sein eigenes Volk zu täuschen, so mag ihm das gelingen. Die zweifellos gehegte Hoffnung aber, auf das deutsche Volk Eindruck zu machen, wenn er ihm Duzende von Namen an den Kopf wirft, die nicht einmal ein Pariser kennt, wird den Herren Sehltschlagen. Das deutsche Volk hat sich in diesem Kriege ein viel zu fein ausgebildetes militärisches Urteil erworben, um nicht das, was wir die Hindenburg-Taktik im Stellungskampf nennen möchten, vollaus zu verstehen, und um nicht zu begreifen, daß es einzig darauf ankommt, den wütenden Ansturm des Gegners, der uns diesmal ganz sicher zu vernichten hoffte, in seinem eigenen Blute erstickend zu lassen, da er es nicht anders will.

Berlin, 21. April.

Engländer und Franzosen versuchen immer wieder von neuem durch alle möglichen Räubergeschichten, denn einen anderen Ausdruck kann man hierfür schlechterdings nicht gebrauchen, ihren Völkern vorzutäuschen, daß sie bei Arras, an der Aisne und in der Champagne große Erfolge gehabt haben. Hierzu gehört die durch die wohlbekannte Firma Reuters in der gesamten neutralen Presse verbreitete Nachricht, es sei den Engländern gelungen, zwei 42-Zentimeter-Geschütze, die extra von Douai herangebracht auf in Bapaume montiert gewesen seien, zu nehmen. Ein Blick auf die Karte und ein Vergleich mit der außerordentlichen Schwerkraft dieser Riesengeschütze zeigt sofort die unsinnige Bedeutung. Trotzdem sei noch einmal ausdrücklich festgestellt, daß diese Nachricht, wie fast alle

übrigens aus dem Hause Reuters, ins Reich der Fabeln zu verweisen ist.

Stegemann über die Kriegslage.

Ein Mitarbeiter der „L. M. N.“ hatte am Freitag mit dem bekannten Schweizer Militärkritiker Stegemann eine Unterredung. „Wie beurteilen Sie die militärische Lage?“ fragte er.

„Wenn Sie mich nach der militärischen Lage fragen, so werden Sie sich darüber klar sein, daß ich mein Urteil so sachlich und ruhig als irgend möglich abfasse und Sympathien keinen Einfluß lasse.“

Die militärische Lage ist nach meinem Dafürhalten heute nicht mehr aus rein militärischen Gesichtspunkten zu betrachten. Sie verlangt eine Nachprüfung der moralischen, wirtschaftlichen und politischen Kräfte der kriegführenden Staaten und Staatenbündnisse, ehe man zum Schlusse kommt. Es wäre daher verfehlt, lediglich auf Grund der kriegerischen Handlungen im Westen oder der kriegerischen Operationen an den gesamten Fronten zu urteilen; vielmehr muß darauf geachtet werden, auch den U-Bootkrieg und die durch diesen gesteigerte Frachtraumnot, ferner die Weltmisgerne und endlich die politischen Vorgänge in den kriegführenden Staaten, vor allem in Rußland, in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Dadurch ist die Beantwortung der Frage sehr erschwert, doch wird daraus auch klar, daß wir es mit einem

riesenhaften Konflikt verwickelter Fragen

politischer Natur zu tun haben.

Unter solchen Umständen kann die einzelne kriegerische Handlung, wie der strategische Rückzug, den Hindenburg als Eröffnungszug der Kämpfe im Westen eingeleitet hat, oder die englisch-französische Offensive auf den Flügeln außerhalb der Drehpunkte dieser Rückwärtsbewegung nur als Teilhandlung im Vorkriegsring betrachtet und gewertet werden. Es ist festzustellen, daß der

Rückzug Hindenburgs eine glänzende strategische Operation

ist, der die militärische Lage der Deutschen sehr erleichtert und das Standhalten oder, je nach den Umständen, ein elastisches Nachgeben auf den Gegenzug der englisch-französischen Heeresleitung erst ermöglicht hat. Selbst ein Durchbruch zwischen Loos, Arras oder Vailly-Auberive, wie er der englisch-französischen Heeresleitung vorschwebte, wäre der vollen strategischen Auswirkung beraubt gewesen, nachdem die deutsche Mittelfront in dem abspringenden Winkel von Royons abgebaut war.

Die französisch-englische Offensive

ist in ihrer Anordnung und Vorbereitung musterhaft und zeugt von unfehlbarem strategischen Geschick. Sie ist das gewaltigste aus dem Stellungskrieg geborene Angriffsunternehmen, das je euseffelt wurde. Daß der große Durchbruch auf den beiden Flügeln zum Scheitern gebracht wurde, spricht nur für die außerordentliche Kampfkraft und das unübertreffliche Beharrungsvermögen der Deutschen und für ihr deutlich erkennbares neues geniales Verteidigungsverfahren. Statt des Durchbruchs setzt jetzt ein dauernder Druck bei Verneuerung der Bewegungsakte der englisch-französischen Offensive ein. Diesem begegnet man auf deutscher Seite offenbar mit entsprechenden Gegenstößen. Die Lage ist in der Schwebe, das Feld zwischen den Gegnern geteilt; der taktische Erfolg, über den die Franzosen Besriedigung äußern, ist indessen noch nicht vorbestimmend für die Entwicklung, die sich bei einer so umfassenden und langfristigen Operation noch erwarten läßt.

Daß in diesem Augenblick

die sechste deutsche Kriegsanleihe

mit einer Notordziffer abschließt, während der U-Boot-Krieg weitergeht, scheint mir für die Lage von größter Bedeutung zu sein. Ob und nach welcher Seite die wirtschaftlichen Momente den Ausschlag geben, bleibt der näheren Zukunft anheimgestellt.

Der Zar soll vor ein Gericht.

Basel, 23. April.

Das ukrainische Pressebureau berichtet nach der Moskaja Wolska: Der Rat der Arbeiter und Soldaten in Tiflis habe einstimmig beschlossen, den früheren Zaren Nikolaus Romanow vor Gericht laden zu lassen und abzurichten. Dieser Beschluß wurde sofort telegraphisch an den Arbeiterrat in Petersburg mitgeteilt, damit dieser verhindere, daß der frühere Zar durch eine schnelle Flucht nach England sich der Hand seiner Richter entziehe.

Unser Weg ging hinauf.

54) Roman von G. Courth-Mahler.

„Und, — und meine Schwiegertochter verdient wirklich so sündhaft viel Geld mit der Schreiberei?“

„Ja, ja, Mama Feldhammer, lassen Sie sich nachher von Frau Gitta ihren heimlichen Geldschrank zeigen. Ich glaube, für ein paar Jahre ist vorgesorgt, und es wird noch besser kommen. Also nun mütig losgerissen von allen Sorgen, wenn es auch wehtut. Ich glaube, rein verliebt sind Sie in Ihr Sorgenpädel, und die Trennung davon wird Ihnen schwer,“ scherzte er gutmütig.

Blötzlich strömten ihr die Tränen aus den Augen. Sie sagte wieder seine Hand.

„Verzeihen Sie mir, es hat mir selbst sehr wehgetan.“

Er lachte gutmütig und streichelte ihre harte Hand.

„Unter einer Bedingung verzeihe ich alles. Sie müssen mir versprechen, mit mehr so ein schwerblütiger Sorgenvogel zu sein. Ein bißchen Mut und Vertrauen gehört halt zum Nötigsten, was man im Leben braucht. Gleich nach dem Essen und Trinken kommt das.“

Sie trocknete sich die Tränen.

„Das Leben hat mich so gemacht wie ich bin. Ich war auch einmal jung und hoffnungsfroh.“

„So graben Sie auf Ihre alten Tage diese Fähigkeit wieder aus.“

„Ich will es versuchen.“

Er schüttelte sie ein wenig an den Schultern.

„Nur Mut, ich helfe Ihnen ein bißchen dabei, wenn es mit gleich gehen will. Wir zwei sind doch jetzt gute Freunde, was?“

Da huschte ein Lächeln über das versorgte Gesicht.

„Das hätte ich mir vor einer Stunde nicht träumen lassen,“ sagte sie wie befreit von Angst und Not.

Er sah lächelnd nach der Uhr.

„Schauen's, Mama Feldhammer. In fünf Minuten ist's elf Uhr. Wenn wir jetzt gewettet hätten. Aber nun kommen Sie, jetzt wollen wir einmal nach den beiden andern sehen. Ich glaube, die haben uns ganz vergessen.“

Er zog sie mit sich hinaus und donnerte an die Tür.

„Heda! Seid Ihr nun endlich für vernünftige Leute zu sprechen?“

Die Tür wurde geöffnet. Arm in Arm standen die beiden Warten da, leuchtende Glückseligkeit im Blick.

Gitta lief auf die Mutter zu.

„Weißt Du nun, daß ich meinem Georg treu geblieben bin? Nun sei doch ein bißchen gut zu mir, Mutter.“

Sie sah die alte Frau bittend an. Da flog ein weicher Schimmer über das Gesicht der Mutter, und sie küßte Gitta auf die Stirn.

„Trag's mir nicht nach, daß ich Dir Unrecht tat. Ich bin so froh, daß ich mich geirrt habe.“

„Wir sind alle nur Menschen, Mutter. Ich frage es Dir gewiß nicht nach, daß Du in Deiner Sorge um Georg zu weit gingst. Laß uns nun in Ruhe und Frieden leben.“

„Na — und ich? Ich gehe nun bei dieser schönen Rühr- und Versöhnungsfeier leer aus,“ rief Hartwig scheinbar ärgerlich.

Da nahm Gitta ihn beim Kopf und küßte ihn herzlich auf den Mund. „Das ist mein Dank für Ihre treue Hilfe, lieber Freund. Einen andern nehmen Sie doch nicht an. Ich habe auch nichts Besseres zu geben!“

Hartwig schmunzelte und drückte ihr kräftig die Hand.

„Das glaube ich selbst. Aber jetzt empfehle ich mich. Ich muß hinaus zu meiner Freundin Julia. Der muß ich all die herrlichen Sachen erzählen. Wenn ich in einer halben Stunde mit wieder unten bin, dann hat mich das Schräubchen vor Freude und Begeisterung umgebracht. — Und nachher fahren wir alle miteinander in die Traube. Der heutige Tag muß gründlich gefeiert werden. Still, — mit gemußt, Mama Feldhammer. Geschlemmt wird, Sekt getrunken und Auster ge-
essen. Ich will doch leben, ob ich hier nix zu sagen habe. Ugh, — wie sie nun schon wieder ängstlich aussieht, daß ein paar Markeln drauf gehen. Wir haben's ja! Lassen Sie sich

zur Beruhigung Frau Gittas Kriegsschach zeigen. Also bis nachher! Heut arbeit ich nicht, heut ist ein Feiertag.“

Georg Feldhammer hat jetzt ein schönes, künstlerisch ausgestattetes Atelier im Westen Berlins. Neben diesem Atelier befindet sich Frau Gittas Arbeitszimmer. Meist steht die Verbindungstür zwischen den beiden Räumen offen.

Nachdem Georg Frau von Hermsdorf porträtiert hatte, ließen sich zuerst Graf Schlieben und seine Gattin von ihm malen. Seltig, der sich von Hartwig bei Feldhammers hatte einführen lassen, kam sehr oft zu einem Atelierbesuch und suchte Gitta in seiner schneidigen Weise den Hof zu machen. Sie nahm den gefürchteten Kutmacher humoristisch und traf damit den rechten Ton, ihn zu ihrem Bewunderer zu machen, obwohl er merkte, daß sein Zauber bei ihr nicht versing.

An Aufträgen fehlte es Georg in Zukunft nicht. Frau von Hermsdorf, die über ihr Porträt voll Entzücken war, sorgte für Empfehlungen in ihrem Bekanntenkreise. Gitta und Georg wurden bald bekannte und beliebte Persönlichkeiten in der guten Gesellschaft.

Die Wohnung des jungen Paares war stimmungsvoll ausgestattet. Frau Gitta hatte nun wirklich ihren „Jour“, der von vornehmen und interessanten Leuten besucht wurde. Hartwig und Frau von Hermsdorf fehlten fast nie.

Georgs Mutter und Julia Schraube führten zusammen ein behagliches Altfräuleinsdasein und wohnten in zwei traulichen Zimmern bei ihren „Kindern“. Sie leiteten für Gitta den Haushalt, damit sie ungestört beim Arbeiten war. Und als später ein Bub und ein Mädchen die Familie vergrößerte, da entspann sich ein edler Wettstreit zwischen ihnen um die Gunst dieser kleinen Tyrannen. Seit Georg selbst den Kaiser porträtieren durfte, war Mama Feldhammer endlich fest überzeugt, daß ihr Sohn ein großer Künstler sei; sie wurde sehr stolz auf ihre alten Tage. Schräubchen aber war es schon lange in der sträflichsten Weise. Sie wußte nur nicht recht, — sollte sie mehr für Gitta schwärmen oder für Georg. Gewundert hat sie sich gar nicht über den Aufschwung des jungen Paares.

„Ich habe es ja in den zwölf Nächten geträumt,“ sagte sie vergnügt.

Hartwig hatte Schräubchen bei jenem Festmahl in der Traube im Nebenamt einen Heiratsantrag gemacht. Sie erteilte ihm mit Würde einen zierlichen Korb; und als er Gründe für diese Abweisung verlangte, zupfte sie verschämt an ihrer roten Schleife und behauptete, ihr Herz sei längst vergeben. Im übrigen sei er viel zu jung für sie.

Hartwig trug den Korb mit Würde und Melancholie. Auf dem Nachhauseweg sang er mit Schräubchen leise ein Duett:

„Morgen derstehst du mir,

Alweil fidiol, fidiol.“

Gute Freunde blieben sie immer, das Schräubchen und Hartwig. — Den ersten Sohn Georgs hielt Schräubchen, Hartwig und Frau von Hermsdorf über die Taufe. Er erhielt den Namen Hermann. Und bei dieser Taufe geschah etwas Unerwartetes. Bei der Tafel verkündete Hermann Hartwig seine Verlobung mit Anna von Hermsdorf.

Als Gitta und Georg den Verlobten gratulierten, sagte Hartwig ernst:

„Guch hab' ich's zu danken, daß Frau Anna mein geworden ist. Nun sind wir quitt.“

„Ja,“ bestätigte seine Braut, „er war ein so treuer, selbstloser Freund, daß ich Verlangen danach hatte, mein Schicksal in seine Hände zu legen.“

Auf der letzten Kunstausstellung hat ein Gemälde von Georg Feldhammer die goldene Medaille davongetragen und ist für das Museum angekauft worden. Es stellt zwei junge kraftvolle Menschen dar, ein Weib und einen Mann, die einen steilen Pfad erklimmen. Das Weib schreitet dem Mann voran und reicht ihm die Hand, als wolle sie ihn führen. Der Gipfel des Felsens, dem sie zustreben, liegt im strahlenden Licht. Herrlich ist die bereits vom Licht umstossene Gestalt des Weibes gemalt, die Gittas Züge trägt. Der noch im Schatten ringende Mann schaut zu ihr auf, wie zu einer Lichtgestalt, und das Bild heißt: Unser Weg führt hinauf!

Und e.